

Mein Zelt, mein Boot, mein See

URLAUB

Statistisch gesehen teilen sich 90 Schweden einen See. Im Sommer kommen noch ein paar Touristen dazu. Bei der Familiengruppenreise in Värmland hatte EF-Autorin Isabella Huber den Rattsjön-See trotzdem oft für sich allein





Die Highlights in Gammelbyn: eine Waschmaschine und ein einsamer See für Yoga-Fans



FOTOS: WOLFGANG MEUSER

Ein klarer Fall von Meuterei: Paul will nicht mehr. Nicht mit einer so lausigen Steuerfrau (mir!) fahren. „Wieso kann ich nicht mit Jakob paddeln und du mit Papa?“, „Weil du mit deinem kleinen Bruder allein so ein Riesenkano nicht vom Fleck bekommst.“ „Bescheuert!“ Mein Großer trollt sich. Und obwohl wir gerade auf den ersten GAU des Urlaubs zusteuern (Jungfernfahrt so was von ins Wasser gefallen, und Hunger hat das Kind auch noch), haben Paul und ich schon viel gelernt. Dass man immer auch das Kleingedruckte lesen sollte. Wenn der Reiseveranstalter schreibt: „Das Leben in der Wildnis erfordert Teamgeist und Kooperationsfähigkeit“, dann meint er das auch so.

Paul ist auf Teamfindung. Und weil er elf ist und die meisten Jungs der Reisegruppe jünger sind, hat er ziemlich gute Karten, eine Crew zusammenzustellen, die ihn als Steuermann akzeptiert. Und ich darf dann mit Wolfgang paddeln, der taktvoll genug ist, meine mäßigen Ruderversuche nicht zu kommentieren.

Aber so weit sind wir noch nicht. Wir haben gerade den ersten Kanutrip hinter uns: eine knappe Stunde Paddeln vom Campingplatz Laxsjön zum nächsten Übernachtungsplatz am Ufer gegenüber. Und während jede Familie noch versucht, den schönsten aller Zeltplätze zu erobern, pfeift uns Heike – der Tourguide für die nächsten zwölf Tage – schon zum Appell. Klar, sie kennt sich aus. Hat Paddelroutine und Erfahrung, wie man die Boote am schlauesten belädt. Sie hat die Karten und weiß den Weg. Der Chef will sie trotzdem nicht sein. Wir müssten schon selbst Verantwortung übernehmen. Gemeinsam entscheiden, wie wir die Vorräte einteilen, was es wann zu essen gibt und wer welche Aufgaben für die Gemeinschaft übernimmt. Teamgeist und Kooperationsfähigkeit seien eben angesagt.

Alles gelogen. Es ist dann doch Heike, die jeden Morgen Kaffee kocht. Die den Kindern erklärt, wie man Teig für Stockbrot zusammenrührt. Die die tolle Idee hat, Pfannkuchen am Lagerfeuer zu brutzeln. Und die bei plötzlich einsetzendem Regen eine Plane zwischen die Bäume spannt, was ein Mensch



Bernhard bewacht das Feuer, die Kinder hecken Unflug aus, Heike brutzelt Pfannkuchen, und Paul und seine Mutter haben sich in das Husky-Baby verliebt

allein eigentlich gar nicht hinkriegt – außer er heißt Heike.

Schon am ersten Abend sind wir jedenfalls schwer beeindruckt von Heike. Sortieren weisungsgemäß alle Vorräte und entscheiden uns dann (wie mutmaßlich jede Gruppe vor und nach uns) für ein klassisch schwedisches Abendessen: Köttbullar aus der Dose mit Pellkartoffeln. Glasklar auch die Arbeitsteilung: Während die Männer Holz hacken und Feuer machen, schnibbeln wir Frauen schon mal Gurken und Karotten gegen den ersten Hunger (weil das Gemüse ohne Null-Grad-Zone im Kühlschrank sowieso nicht lange frisch bleibt) und

knüpfen vorsichtig erste Kontakte.

So gut wie unsere Kinder können wir das nicht, die schon am ersten Abend wissen, wie die neuen Kumpels heißen. Wer den Chef gibt (Henry, 13, Typ Professor? Paul, abonniert auf Quatsch und Abenteuer? Oder doch Luisa, 12, klug, witzig, hinreißend?). Wer noch ein paar Tage braucht, um seine Schüchternheit zu überwinden. Wer gut mit der Baby-Bonus-Niedlichkeitsschiene fährt und wer sich lieber gleich an die Mädels hält. Ich jedenfalls eiere geschlagene drei Tage rum, bis ich die Kinder, ihre Geschwister und die dazu passenden Eltern samt Namen richtig sortiert habe.

Geruch von Abenteuer

Eine gewisse Lagerroutine stellt sich trotzdem schon am zweiten Tag ein. Ralf, Norbert und Georg hacken Holz, Bernhard bewacht das Feuer, und ein paar Unermüdliche paddeln raus und füllen die Trinkwasserkanister. Marion sagt, was es zu essen gibt, weil einer schließlich den Kochlöffel in die Hand nehmen muss, die anderen werfen nach Anweisung Zutaten in den Topf.

Wer duschen will, springt in den See. Die anderen leben nach der Devise: Zu viel waschen macht die Haut dünn, und ein echter Outdoorer darf auch mal dreckig sein. Ohnehin riechen wir ab dem ersten Abend alle gleich: nach Abenteuer und Lagerfeuer.

Obwohl in Schweden das Jedermannsrecht gilt (man darf also theoretisch überall sein Zelt aufschlagen, Beeren pflücken und Pilze sammeln), steuern wir Abend für Abend einen der zahlreichen Camp Grounds an, wo es Feuerstellen, Holz, genug Platz und ein Plumpsklo gibt. Mit einer so großen Gruppe wie der unseren ist das einfach praktischer. Hier bauen wir dann unser Lager auf: das Bad (ein schwarzer Wassertank an einen Baum gehängt), die Spülstelle (zwei weiße Tonnen), die Küche (ein Eisenrost, eine Teekanne, zwei sehr große Töpfe). Und wo war noch mal die Kiste mit den Keksen?

Ich lerne dabei, dass es für einen guten Zeltplatz nur drei Kriterien gibt: keine Wurzeln, keine Steine, keine Steigungen. Blick auf den See bei Sonnenaufgang? Schnickschnack und genau- ▶

so überflüssig wie der Versuch, meine Kinder zur Mitarbeit beim Zeltaufbau zu bewegen. Die haben Wichtigeres zu tun. Sie müssen den Lagerplatz nach Trollen und wilden Tieren absuchen, sich verstecken oder Fangen spielen, Schwerter schnitzen und sich allabendliche Fechtkämpfe liefern. Gefährlich? Nicht, wenn einer der Mitreisenden Arzt ist.

Koch Jörg – ein Luxus

Spätestens zum Abendessen versammeln sich dann alle ums Lagerfeuer, um von den Heldentaten des Tages zu berichten: wer wie schnell gerudert ist (inzwischen sitzt Paul am Steuerpaddel); wer welchen Fisch gefangen hat (nur Norbert, leider, und der hat ihn gegen eine Dose Bier getauscht); wer sich am schnellsten ins eiskalte Wasser stürzt (ich nicht). Irgendwann erzählt jeder seinen Lieblingswitz, und das ist dann exakt so schön und gemütlich, wie man sich als Stadtkind das Räuberleben vorstellt. Alle satt, alle müde, alle zufrieden.

Zum Glück regnet es am vierten Tag, das macht den Abschied vom Zelten leichter: Wir ziehen um nach Gammelbyn, ein typisch schwedisches Blockhüttendorf und nach vier Nächten im Zelt beinahe Luxus pur. Eine ordentliche Matratze für jeden (das weiß vor allem mein rückengeplagter Ehemann zu schätzen), eine Dusche pro Haus und Familie, eine Sauna, eine Waschmaschine und vor allem: einen Koch. Und zwar ein besonders gelungenes Exemplar. Jörg kann nicht nur kochen (das war zu erwarten), er kann auch Elchköpfe aus Butter schnitzen, kennt jeden Angler, jede Fischräucherei persönlich und hat auch sonst jede Menge kluger Einkaufstipps auf Lager. Besonders Hungrige (mich zum Beispiel) versorgt er auch zwischen den Mahlzeiten mit gegrillten Hühnchenteilen und Salamibrot. Nur in zwei Punkten versteht Jörg keinen Spaß: zu spät zum Essen kommen (sieben Uhr heißt sieben Uhr und nicht zwei Minuten nach sieben) und schwätzen, während der Koch erklärt, was es zum Essen gibt. Schließlich ist Jörg nicht nur Koch, sondern auch ein großartiger Vermittler schwedischer Lebensart, deshalb gibt es zum



Horde Tiere, Horde Menschen: Keine Elche, aber wenigstens Kühe schauen der Gruppe beim Zelten zu

Frühstück gerne diverse warme Haferbreie (für die Holzfaller unter uns), Jörg erklärt den Unterschied zwischen Elch- und Rentiersalami (beides lecker) und legt uns seine Lieblingsnachspeise ans Herz: Långfil, eine Mischung aus Joghurt und Kefir, die es nur in Schweden gibt – dafür in jedem Supermarkt.

Wir werden faul in Gammelbyn. Sitzen auf Terrassen, trinken Kaffee und arbeiten uns durch die Urlaubslektüre. Klar machen wir Ausflüge: Wir wandern über Holzstege durchs Hovfjället, ein Moor und Naturschutzgebiet, in dem man im Winter sogar Ski fahren kann. Wir besuchen eine Huskyfarm, bewundern blaue Hundeaugen und stellen fest, dass Alpakas zwar hübsch, aber ein bisschen dämlich sind.

Ein paar Unermüdliche bestehen darauf, im strömenden Regen ein Floß zu bauen und sich den Klarälven entlang treiben zu lassen. Die anderen setzen sich lieber in die Sauna (wie immer, wenn es regnet, was es ein paar Mal tut), während die Kinder kicken oder um Heike herumlungern, der dann schon etwas einfallt.

Am schönsten aber ist der Spaziergang runter zum Rattsjön, dem Haussee von Gammelbyn. Und weil dieser Weg exakt sieben Minuten lang ist, viel zu lang für Gelegenheits-Steinenschmeißer, habe ich meinen See ganz oft nur für mich allein. ■

Infos und Preise

Keine Elche, viele Mücken, und dann regnet's auch noch ständig – die Liste der Vorurteile über Schweden ist so lang wie falsch. Tatsächlich hat unsere Autorin nämlich eine Elchkuh, aber keine einzige Mücke gesehen. Und auch wenn es im vergangenen Sommer viel geregnet hat in Schweden (deshalb auch wenig Mücken), schien dazwischen immer wieder die Sonne.

„Abenteurer im Norden“ heißt die Gruppenreise, die perfekt für Familien mit Kindern ab etwa sieben, acht Jahren ist. Einzige Voraussetzung: Man mag es wild. Auf vier Tage Kanupaddeln im Norden Värmlands folgt eine Woche Gammeln in Gammelbyn, wobei auch hier die Ausflüge und Outdooraktivitäten nicht zu kurz kommen. Für eine Familie mit zwei Kindern kostet der zwölf-tägige Urlaub (inklusive Essen und Trinken) 2996 Euro. Alleinreisende mit einem Kind zahlen 1748 Euro. Näheres bei Rucksack-Reisen, Tel. 0251 871880, www.rucksack-reisen.de

Weil Gammelbyn irgendwo im Nirgendwo liegt, ist es ohne Auto nicht zu erreichen. Sehr stressfrei reist man mit der Nachtfähre Kiel-Göteborg. Die Überfahrt mit der Stena Line kostet für eine vierköpfige Familie (inklusive Auto und Kabine) ab 549 Euro. www.stenaline.de

Infos über Schweden unter www.visitsweden.com

Buchtipp: „Unterwegs in Schweden“, ein Sprachreiseführer für Kinder von Christina Wurst, Cornelsen, 12,95 Euro.